

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Das Geheimnis des Hauses

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Mai

Lassen die Frösche sich hören mit Knarren, wirst du nicht lange auf Regen harren. — Wenn der Froschlaich im Leuz tief im Wasser war, auf trockenem Sommer deutet das; liegt er flach nur oder am Ufer gar, dann wird der Sommer besonders nah. — Wenn Johanniswürmchen schön leuchten und glänzen, kommt Wetter zur Luft und im Freien zu Tänz; verbringt sich das Tierchen bis Johanni und weiter, wird's Wetter einweilen nicht warm und nicht heiter. — Wenn Spinnen fleißig weben im Freien, läßt sich dauernd schön Wetter prophezeien; weben sie nicht, wird's Wetter sich wenden, geschieht's bei Regen, wird bald er enden.



31 Tage.

Lehtes Viertel den 3. vorm.
0 U. 18 M. Sonnenschein.

Neumond den 11. vorm.
1 U. 55 M. Kühl und neblig.

Erstes Viertel den 18. nachm.
11 U. 36 M. Schön und warm.

Vollmond den 25. nachm.
2 U. 11 M. Veränderlich.

Das Geheimniß des Hauses.

Zu Straßburg im Elsaß lebte einst ein Lehrer, der sich kümmerlich durchhelfen mußte. Seines Lebens Freude fand er aber in neun Kindern, die zu sättigen freilich keine Kleinigkeit war. Rechnete er am 1. Januar, was sie das Jahr hindurch an Hosen, Jacken, Schuhen und Stiefeln brauchen würden, was an Brot, Gemüse und Kartoffeln nötig war, dann hätte ihm der Kopf schwindeln und sein Herz verzagt sein müssen, wenn er nicht den getreuen Gott im Himmel gekannt hätte. Auch waren für seine kleine Wohnung die neun keine geringe Einquartierung; und wenn schon für ihre Betten und Bettlein kaum Platz war, so noch weniger für das Spiel und den Lärm, der dem lustigen Volk doch unmöglich versagt werden konnte. Aber Vater und Mutter wußten vortrefflich Regiment zu halten; und wer zu dem Schullehrer kam und sah die Ordnung und Reinlichkeit in Stube und Kammer und jedes der Kinder sauber und thätig und den jüngern Geschwistern hilfreich, und schaute, wie die Eltern unter den Kleinen walteten, der mochte sich billig wundern, und nicht jeder verstand, wie der arme Lehrer das in seinem Hause zustande brachte.

Eines Tages kam ein Besuch zu ihm, gerade zur Mittagszeit. Als der Fremde die vielen Kinder um den Tisch sitzen und auf ihren Tellern arbeiten sah, sprach er in mitleidigem Tone: „Sie armer Mann! was für ein Kreuz haben Sie zu tragen!“ — „Ich, ein Kreuz zu tragen?“ fragte der Hausvater verwundert, „was meinen Sie damit?“ — „Neun Kinder! darunter sieben Buben!“ sagte jener und fügte schmerzlich hinzu: „Ich habe nur zwei und jeder von ihnen ist mir ein Nagel zu meinem Sarge.“

Der Lehrer erwiderte mit großer Entschiedenheit: „Das sind mir die meinigen nicht.“ — „Wie geht das zu?“ fragte jener kopfschüttelnd. — „Das will ich Ihnen erklären!“ sprach der Hausvater mit heiterm Gesicht. „Sehen Sie, ich habe meinen Kindern eine herrliche Kunst gelehrt: die Kunst zu gehorchen. Nicht wahr, Knaben, ihr wißt, daß ihr den Eltern gehorchen müßt? Wißt ihr es nicht?“ — „Ja!“ sagten die Kinder. — „Und ihr gehorcht auch gern?“ fragte der Vater weiter; denn das Fragen verstand er. Die beiden kleinen Mädchen lachten den Fremden schelmisch an; aber die sieben Jungen antworteten: „Ja, lieber Vater; ja gewiß, lieber Vater!“

Dieser aber sagte zu dem Gaste: „Sehen Sie, Herr, wenn der Tod zu meiner Thür hereinkäme und wollte mir eins von den neun holen — hier zog er sein Sammettäppchen ab und warf es gegen die Thür —, so würde ich zu ihm sagen: „Nur, wer hat dir weis gemacht, daß ich eins zu viel habe?“ Da stuzte der Fremde und begann einzusehen, daß nur ungehorfame Kinder einen Vater unglücklich machen. — Einer von den neun des armen Schullehrers aber, die so wadere Antwort gegeben hatten, ist ein segener und berühmter Mann geworden. Sein Name ist allbekannt; es war der selige Pfarrer Oberlin in Steinthal.

Wer von beiden den bessern Vater gehabt, der Vater oder der Sohn?

Des Hofbauern Mathä hatte die gar nicht löbliche Gewohnheit, immer der letzte zu sein im Wirtshause und an allen Hänkeln und Schlägereien, die es unter den ledigen Burschen des Dorfes untereinander, oder zwischen ihnen und auswärtigen, besonders zur Nachtzeit, oftmals absetzte, jedesmal den thätigsten Anteil zu nehmen. Darin suchte er seinen Vorzug vor andern und seinen Ruhm, weil er keinen bessern kannte. Bei solchen oft blutigen Kaufereien teilte er Schläge aus, so viel er nur immer konnte, nahm aber nicht selten auch eine gute Tracht mit heim. Wer ausgiebt, muß einnehmen. Ein altes, überall richtiges Sprichwort. Eines Morgens, als er wieder mit blauem Auge und tagenämmerlich zum Frühstück kam, rügte der Vater, dem es allmählich doch zu dief kam mit solchen Roheiten: „Mathä! jetzt mein' ich, wär's genug und das leid' ich nimmer, es muß einmal ins Geleis und in die Ordnung mit dir! Wenn ich so gethan hätte vor meinem Vater, der wäre mir nicht übel gekommen!“ Darauf bemerkte der Bub, der sich in seiner Ungezogenheit gegen den Vater vieles herausnehmen durfte: „Ihr werdet auch einen saubern Vater gehabt haben!“ — „Was!“ eiferte der Bauer darüber aufgebracht, „ungezogener Plummel, der du bist; jedenfalls einen bessern als du!“ Und damit hatte er das Beste gesagt seit langer Zeit.

Wie die alten sungen,
Zwitschern auch die Jungen.